

Dialektologie I

Sprachvariation

Arne Rubehn

arne.rubehn@uni-passau.de

14.05.2025

Vorwort

Dieses Handout orientiert sich maßgeblich an Chambers und Trudgill (1998, Kap. 1, 2 & 7). Zugunsten der Lesbarkeit wird dieses Werk nicht an jeder Stelle zitiert.

1 Einführung

Die **Dialektologie** untersucht die sprachlichen Merkmale von Dialekten, also sprachliche Variation im Bezug auf den Ort (*diatopische Variation*). Das Interesse an Dialekten ist selbsterklärend, da die Varianz – insbesondere in der Lautung und dem Wortschatz – so offensichtlich ist. Dies zeigt sich dadurch, dass Dialekte auch jenseits der Wissenschaft häufig rezipiert oder auch imitiert werden, beispielsweise von Comedians, auf Social Media oder in der Literatur. Bereits in der Bibel finden sich Belege, dass sich die Menschen der prominenten Merkmale unterschiedlicher Dialekte sehr wohl bewusst waren:

„Wenn nun einer von den Flüchtlingen Ephraims sprach: Lass mich hinübergehen!, so sprachen die Männer von Gilead zu ihm: Bist du ein Ephraimiter? Wenn er denn antwortete: Nein!, ließen sie ihn sprechen: Schibboleth. Sprach er aber: Sibboleth, weil er's nicht richtig aussprechen konnte, dann ergriffen sie ihn und erschlugen ihn an den Furten des Jordans, sodass zu der Zeit von Ephraim fielen zweiundvierzigtausend.“ (Richter 12; 5-6)

Der Begriff *Shibboleth* (engl. Transkription von *Schibboleth*) bezeichnet noch heute besonders markante Wörter, die Aufschluss auf die Herkunft eines Sprechers geben.

Das grundlegende Interesse an einem Phänomen ist allerdings noch nicht mit einer wissenschaftlichen Untersuchung dessen gleichzusetzen. Die Dialektologie als wissenschaftliche Disziplin entsteht im frühen 19. Jahrhundert mit der Herausgabe von ersten „Idiotika“¹ und grammatischen Dialektbeschreibungen. Diese Werke dienten nicht nur der reinen Dokumentation, sondern verfolgten auch oftmals Ziele darüber hinaus: Zum Beispiel sollte aufgezeigt werden, dass Dialekte ihren Standardsprachen in keiner Weise unterlegen sind.

Methodisch steht die Dialektologie in enger Verbindung zur *Phonetik* (und im weiteren Sinne auch zur *Phonologie*), zur *historischen Linguistik* und zur *Soziolinguistik*. Mit der *Phonetik* und *Phonologie* hat sie gemein, dass Laute der gesprochenen Sprache beschrieben und in Systeme gegliedert werden, die sich von der Standardsprache unterscheiden können. Wie die *historische Linguistik* kann die Dialektologie durch den systematischen Vergleich verschiedener Varietäten deren Entwicklung in der Vergangenheit rekonstruieren.

¹Als *Idiotikon* wurde in dieser Zeit ein Dialektwörterbuch bezeichnet. Der Begriff hängt nicht mit dem Wort *Idiot* zusammen.

Mit der *Soziolinguistik* eint sie, dass innersprachliche Variation systematisch beschrieben und erklärt werden soll.

2 Geschichte

Als Vorreiter der systematischen Dialektforschung wird häufig Johann Andreas Schmeller genannt, der bereits im frühen 19. Jahrhundert die bairischen Mundarten volumnfassend beschrieb (Schmeller, 1821) – also nicht nur den Wortschatz, sondern auch die Grammatik und die Aussprache. Dieses Werk gilt als erste systematische Beschreibung eines *Dialekts*, die einen Dialekt also wie eine Nationalsprache beschreibt (und damit begründen kann, dass Dialekte sich in ihrer linguistischen Struktur nicht von Nationalsprachen unterscheiden, Knoop et al., 1982).

Georg Wenker hingegen war wohl der erste seiner Disziplin, der systematisch und flächen-deckend Dialektdaten erhob, indem er zwischen 1877 und 1887 Fragebögen an Schulen in ganz Deutschland versandte. Dieser Fragebogen bestand aus vierzig Sätzen, die in den jeweiligen lokalen Dialekt übersetzt werden sollten. Aus einzelnen Merkmalen der zahlreichen Antworten erstellte Wenker den *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (Wenker, 1888), den ersten Sprach- oder Dialektatlas im heutigen Sinne.

Die dialektologische Arbeit wurde allmählich auch außerhalb des deutschsprachigen Raums nachgeahmt, was zu einer Explosion an Dialektforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte. Unter anderem entstanden umfangreiche Dialektatlanten in Frankreich (Gilliéron & Edmont, 1902), England (Orton & Dieth, 1962) und den USA (u.A. Kurath, 1934, dort aber nur teilweise und unter erschwerten Bedingungen). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ließ das Interesse an Dialektatlanten und Dialektforschung stark nach, so dass kaum noch neue Materialien publiziert wurden. Um die Jahrtausendwende herum erlebte die Dialektologie, unter leicht veränderten Vorzeichen, erneut aufflammendes Interesse.

3 Forschungsdaten

3.1 Erhebung

Zu Beginn jeder wissenschaftlichen Untersuchung steht selbstverständlich die Erhebung von Daten. Das Prinzip ist relativ simpel: Wissenschaftler:innen fahren in verschiedene Orte und befragen dort Gewährspersonen, wie sie bestimmte Dinge in ihrem Dialekt sagen.

Vorab gilt es allerdings, einige Fragen zu klären, die zum Teil selbsterklärend scheinen mögen. Zum einen fällt darunter die Auswahl der Orte und der Gewährspersonen: Für den

zu untersuchenden Dialektraum möchte man idealerweise Daten aus Orten sammeln, die sich gleichmäßig über die gewählte Region verteilen und daher repräsentativ sind. In den jeweiligen Orten wiederum gilt es, Gewährspersonen zu befragen, die repräsentativ für die lokale Mundart sind. Gerade in älteren Datenerhebungen gehört der Großteil der Gewährspersonen also einer gewissen demographischen Gruppe an, die als NORM zusammengefasst wird: *non-mobile, older, rural males*.

Diese Kriterien werden bewusst so gewählt, um eine möglichst authentische, man könnte fast sagen „reine“ Form des örtlichen Dialektes zu erfassen. Gewährspersonen sollen also mit der lokalen Varietät aufgewachsen sein und im Laufe ihres Lebens kaum Kontakt zu anderen Varietäten gehabt haben. Interessanterweise wird aus dieser Motivation auch begründet, dass der Großteil der Gewährspersonen männlich ist. So schreibt Orton (1962, 15): „In this country [England] men speak vernacular more frequently, more consistently, and more genuinely than women“.

Sind diese Auswahlkriterien gerechtfertigt? Kann Dialektforschung so wirklich repräsentativ sein, oder ist es lediglich eine Form von „linguistischer Archäologie“?

Die zweite große Frage, die vor der tatsächlichen Befragung der Gewährspersonen geklärt werden muss, ist, wie der Fragebogen gestaltet wird. Auch dieses Thema unterteilt sich nochmal in zwei Fragen: Zum einen muss entschieden werden, welche Objekte abgefragt werden; zum anderen, wie sie abgefragt werden.

Das *Was* orientiert sich natürlich daran, welche Phänomene untersucht werden sollen. Häufig wird eine Liste einzelner Wörter abgefragt; zum Teil sollen jedoch auch ganze Sätze „übersetzt“ oder lediglich gezielte Wortendungen vervollständigt werden. Sobald geklärt ist, welche Punkte der Fragebogen umfassen soll, stellt sich die Frage nach dem *Wie*. Während man zu Beginn noch **direkte Fragen** verwendete (z.B. *Wie sagst du zu „Tasse“?*), werden inzwischen meistens **indirekte** Befragungsmethoden verwendet. Diese lassen sich typischerweise in **Bennung** (1) und **Vervollständigung** (2) einteilen.

- (1) Wie nennt man den Nachwuchs von Hunden? (*Welpen*)
- (2) Man süßt seinen Tee mit ... (*Zucker*)

Was sind Vor- und Nachteile von verschiedenen Erhebungsmethoden? Weshalb werden inzwischen vorrangig indirekte Befragungsmethoden angewandt?

Nicht zuletzt unterscheiden sich Erhebungen noch methodologisch darin, wie die Primärdaten der Gewährspersonen festgehalten werden. Entweder wird direkt ein Transkript angelegt, oder die Befragung wird zunächst aufgezeichnet und zu einem späteren Zeitpunkt analysiert. Letzteres macht den Erhebungsprozess transparenter, kann aber aus ethischen Gesichtspunkten herausfordernd sein und war in früheren Zeiten natürlich technisch nicht

umsetzbar.

3.2 Darstellung und Interpretation

Da die Dialektologie ja die sprachliche Variation in Bezug auf den geographischen Raum erforscht, liegt es nahe, dass Dialektdaten üblicherweise auf Karten dargestellt werden. Gewöhnlicherweise wird für jedes Merkmal je eine Karte erstellt, die anzeigt, welche Variante an welchem Ort gebräuchlich ist. Merkmale können hierbei Varianten auf allen linguistischen Ebenen sein; die auffälligsten und daher meistuntersuchten betreffen jedoch die Lautung und den Wortschatz.

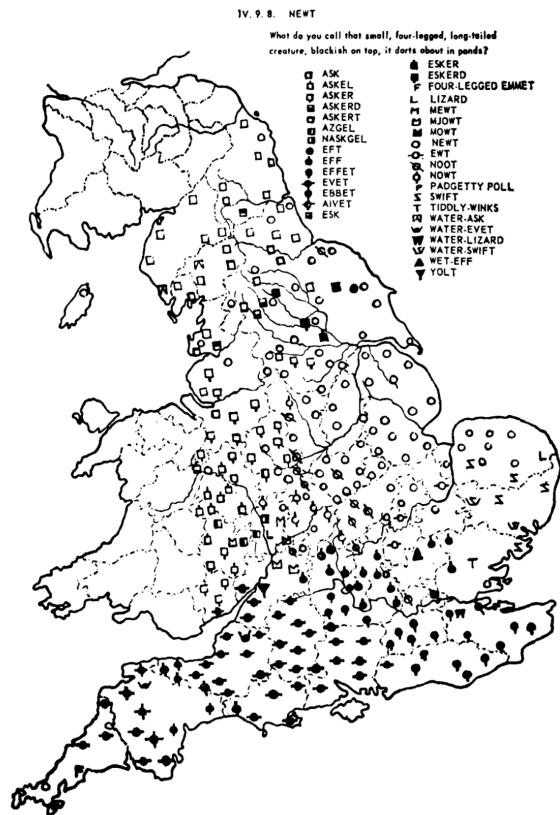


Abbildung 1: Beispiel einer darstellenden Karte.

Dialektkarten können entweder die Daten originalgetreu wiedergeben, oder aber bereits eine Interpretation bereitstellen. Demzufolge werden Karten entweder als **darstellend** oder **interpretativ** (Abb. 2) bezeichnet. So bildet die Karte in Abb. 1 alle Varianten für das Wort *newt* ‘Molch’; während die Antworten in Abb. 2 die Verteilung der zwei häufigsten Wortstämme *ask* und *newt* abbildet. Zu beachten ist hier, dass beiden Karten dieselben Daten zugrunde liegen!

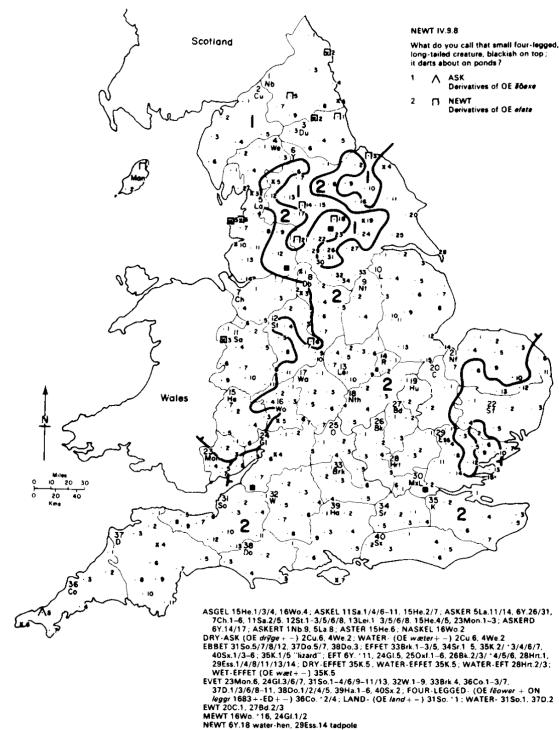


Abbildung 2: Beispiel einer interpretierenden Karte.

Sind rein darstellende Karten überhaupt möglich, oder ist zumindest ein kleiner Interpretationsschritt zwangsläufig notwendig?

4 Isoglossen und Dialektkontinua

4.1 Isoglossen

Abb. 2 zeigt die typischste Form einer interpretativen Dialektkarte, in der „Grenzlinien“ zwischen den beiden dargestellten Varianten gezogen werden. Diese Linie wird in der Dialektologie als **Isoglosse** bezeichnet: Sie trennt einen Dialektraum anhand des untersuchten linguistischen Merkmals. Zwei sehr bekannte Isoglossen, die das deutsch-niederländische Dialektkontinuum durchziehen, sind die *Benrather* und die *Speyerer Linie* (Abb. 3). Diese Isoglossen bilden die Ausprägung der zweiten Lautverschiebung ab, durch die die stimmlosen Plosive [p,t,k] zu den Frikativen bzw. Affrikaten [(p)f,(t)s,(k)x] abgeschwächt wurden. Tatsächlich ist dieses Merkmal so prägnant, dass es ausschlaggebend für die primäre Unterteilung des Dialektkontinuums in Niederdeutsch², Mitteldeutsch und Hochdeutsch³ ist.

4.2 Dialektkontinua und Isoglossenbündel

Aufmerksamen Leser:innen wird im letzten Absatz eventuell ein vermeintlicher Widerspruch aufgefallen sein. So war einerseits die Rede von einem **Dialektkontinuum**, auf der anderen Seite aber von Isoglossen, die einen Dialektraum scharf unterteilen. Wenn so eine klare Trennung gezogen werden kann, kann dann überhaupt die Rede von einem *Kontinuum* sein?

Bevor wir diese Frage beantworten, sei an dieser Stelle der Begriff Dialektkontinuum kurz definiert. Die Idee ist aber relativ einleuchtend: Als Dialektkontinuum wird ein Sprachraum bezeichnet, in dem sich naheliegende Varietäten stets auch linguistisch relativ ähnlich sind, während sich die Unterschiede über größere Distanz akkumulieren. Das kann man sich auch sehr bildlich vorstellen: Würde man beispielsweise von Südtirol bis nach Sylt wandern, würde man wohl kaum durch ein Dorf kommen, das sein Nachbardorf nicht verstehen kann. Das heißt aber nicht, dass ein Sylter eine Südtirolerin versteht – diese Dialekte weisen nämlich erhebliche Unterschiede auf! Historisch betrachtet bilden Deutsch und Niederländisch ein Dialektkontinuum, das sich aber durch die Dominanz der jeweiligen Nationalsprachen entlang der Staatsgrenzen immer weiter zurückbildet.

²Das historisch gesehen das Niederländische einschließt!

³Verwechslungsgefahr: In der Dialektologie bezeichnet *Hochdeutsch* die Dialekte des süddeutschen Sprachraums, also Fränkisch, Alemannisch und Bairisch.

Historischer Verlauf der Benrather und Speyerer Linie bis 1945



Abbildung 3: Darstellung der Benrather und Speyerer Linie. Bildquelle: Wikipedia-Nutzer Hardcore-Mike, https://de.wikipedia.org/wiki/Isoglosse#/media/Datei:Benrather_und_Speyerer_Linie.png.

Zurück zur ursprünglichen Frage: Wie lassen sich die Konzepte *Isoglosse* und *Kontinuum* vereinen? Der Kern der Antwort liegt darin, dass jede Isoglosse erst einmal nur *ein* einziges Merkmal darstellt. Man kann also problemlos Hunderte oder Tausende Isoglossen für den selben Sprachraum finden, die komplett unterschiedliche Verläufe haben können. Aber auch Isoglossen, denen der selbe Mechanismus zugrunde liegt, verlaufen nicht immer identisch – gerade in den Grenzregionen findet sich häufig eine scheinbar willkürliche Verteilung der Varianten. Auch hier findet sich im deutsch-niederländischen Dialektkontinuum ein prominentes Beispiel, das direkt an das vorherige anschließt. Abb. 4 zeigt einige Isoglossen, denen die o.g. zweite Lautverschiebung zugrunde liegt. Entsprechend folgen all diese Isoglossen grob der Benrather Linie – um das Rheinland herum weichen die einzelnen Isoglossen jedoch stark voneinander ab, weshalb dieses Phänomen als *rheinischer Fächer* bezeichnet wird.

Isoglossen mit einem sehr ähnlichen Verlauf lassen sich in **Isoglossenbündel** zusammenfassen. Fallen viele Isoglossen in ein Bündel zusammen – insbesondere, wenn ihnen verschiedene, unabhängige Mechanismen zugrunde liegen – ist das ein starkes Argument dafür, Dialekte entlang dieser Grenze zu kategorisieren. Ein prominentes Beispiel bietet

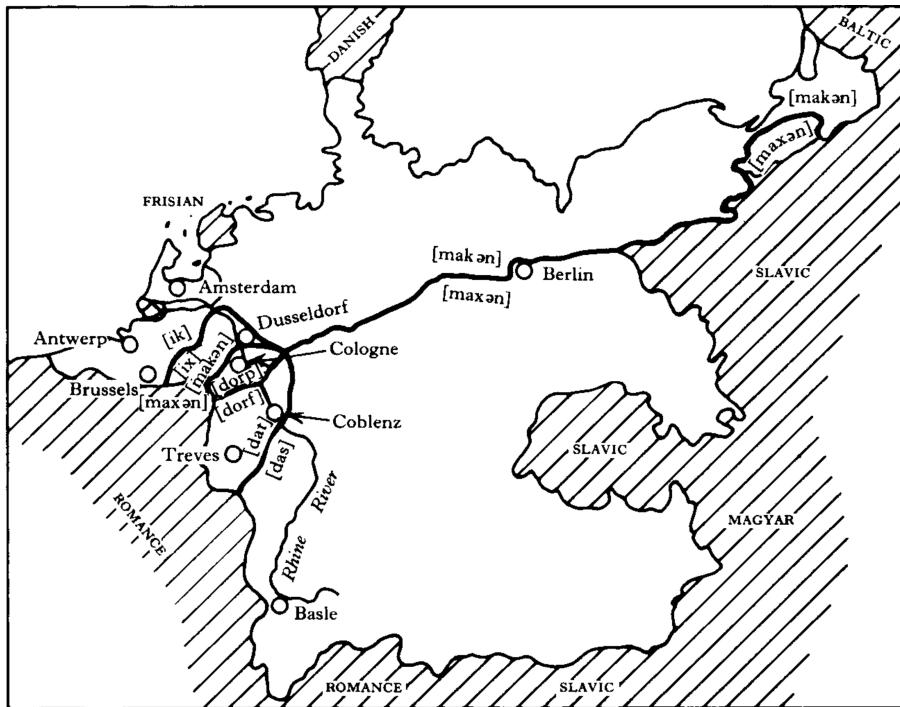


Abbildung 4: Der rheinische Fächer (Chambers & Trudgill, 1998).

hierfür der französische Sprachraum, der sich in zwei Hauptgruppen unterteilt: Die *oil*-Sprachen im Norden und die *oc*-Sprachen im Süden (Abb. 5. Entlang dieser groben Linie verlaufen interessanterweise auch eine Menge nicht-linguistischer Unterschiede, die von der Architektur über die Landwirtschaft bis in die pre-napoleonische Rechtsprechung reichen.

Auch der bairische Sprachraum wird in der Nähe von Passau durch eine prominente Isoglosse durchzogen. Kennst du sie?

5 Fallbeispiel: Dialektatlanten der deutschen Schweiz

Um die gelernten Konzepte besser kennenzulernen, widmen wir uns einem konkreten Beispiel aus der deutschsprachigen Schweiz. Dort entstand in der Mitte des 20. Jahrhundert der *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS), der zwischen 1962 und 1997 in acht Kartenbänden veröffentlicht wurde (Hotzenköcherle, 1962; Trüb, 2003). Dieses Mammutwerk wurde in jüngster Vergangenheit in zwei verschiedenen Weisen rezipiert: Zum einen wurde das SDS durch das *Schweizerische Idiotikon* digitalisiert und als Online-Ausgabe mit modernen Visualisierungen zur Verfügung gestellt (Schweizerisches Idiotikon, 2025, <https://sprachatlas.ch>). Zum anderen führte ein Team der Universität Bern, geleitet vom Fragenkatalog des SDS, neue Datenerhebungen durch, die im *Dialäktatlas* (Leemann et al., 2024, <https://dialektatlas.ch/>) präsentiert werden.

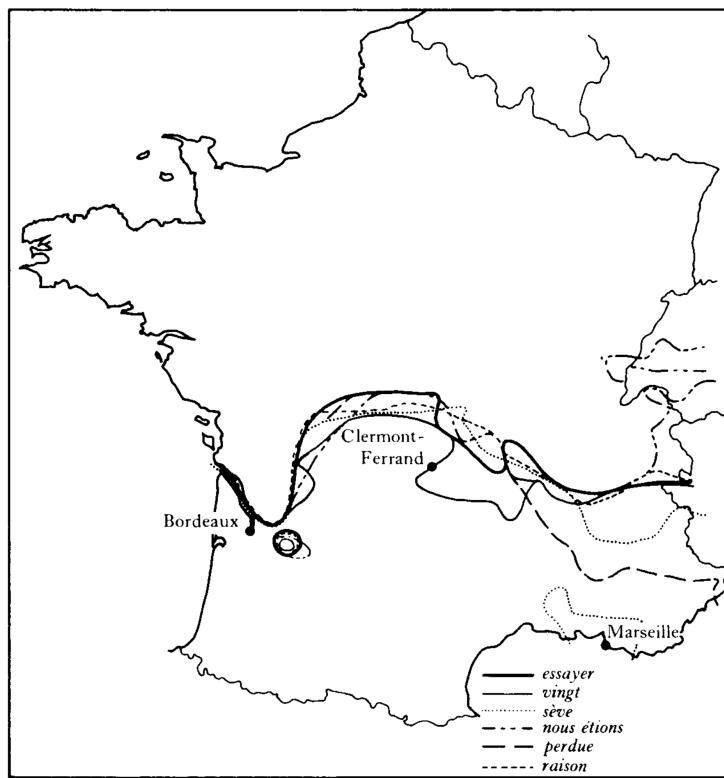


Abbildung 5: Verschiedene Isoglossen, die als Bündel die Grenze zwischen *oil-* und *oc-* Sprachen bilden (Chambers & Trudgill, 1998).

Abbildungen 6-8 zeigen jeweils eine Karte aus jedem der drei beschriebenen Projekte, wobei alle drei Karten das selbe Merkmal beschreiben: Die dialektalen Varianten für *Schmetterling*.

Welche Unterschiede fallen auf? Für welche Zwecke könnte welche Karte gut (oder weniger gut) geeignet sein?

Literatur

- Chambers, J. & Trudgill, P. (1998). *Dialectology* (2. Aufl.). Cambridge: Cambridge University Press.
- Gilliéron, J. & Edmont, E. (Hrsg.). (1902). *Atlas linguistique de la France*. Paris: Champion.
- Hotzenköcherle, R. (Hrsg.). (1962). *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Einführungsband A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten*. Bern: Francke.
- Hotzenköcherle, R. (Hrsg.). (1969). *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Wortgeographie I: Der Mensch – Kleinwörter* (Bd. 4). Bern: Francke.
- Knoop, U., Reiffenstein, I., Putschke, W., Wiegand, H. E., Grober-Glück, G., Zender, M., ... Hoffmann, W. (1982). Zur Geschichte der Dialektologie des Deutschen: Forschungsrichtungen und Forschungsschwerpunkte. In *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Erster Halbband*. Berlin: de Gruyter.

- Kurath, H. (1934). The Linguistic Atlas of New England. *Proceedings of the American Philosophical Society*, 74 (3), 227-243.
- Leemann, A., Steiner, C., Studerus, M., Oberholzer, L., Jeszenszky, P., Tomaschek, F. & Kistler, S. (2024). *Dialäktatlas. 1950 bis heute*. vdf Hochschulverlag.
- Orton, H. (1962). *Survey of English Dialects: Introduction*. Leeds: E. J. Arnold & Son.
- Orton, H. & Dieth, E. (1962). *The Survey of English Dialects*. Leeds: E. J. Arnold & Son.
- Schmeller, J. A. (1821). *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*. München: Karl Thienemann.
- Schweizerisches Idiotikon. (2025). *Der Sprachatlas der deutschen Schweiz*. (Online-Ausgabe, verfügbar unter <https://sprachatlas.ch/>). Zuletzt aufgerufen am 13.05.2025)
- Trüb, R. (Hrsg.). (2003). *Sprachatlas der deutschen Schweiz. Abschlussband. Werkgeschichte, Publikationsmethode, Gesamtregister*. Bern: Francke.
- Wenker, G. (1888). *Sprachatlas des Deutschen Reichs*. Marburg: Handgezeichnet.

Anhang

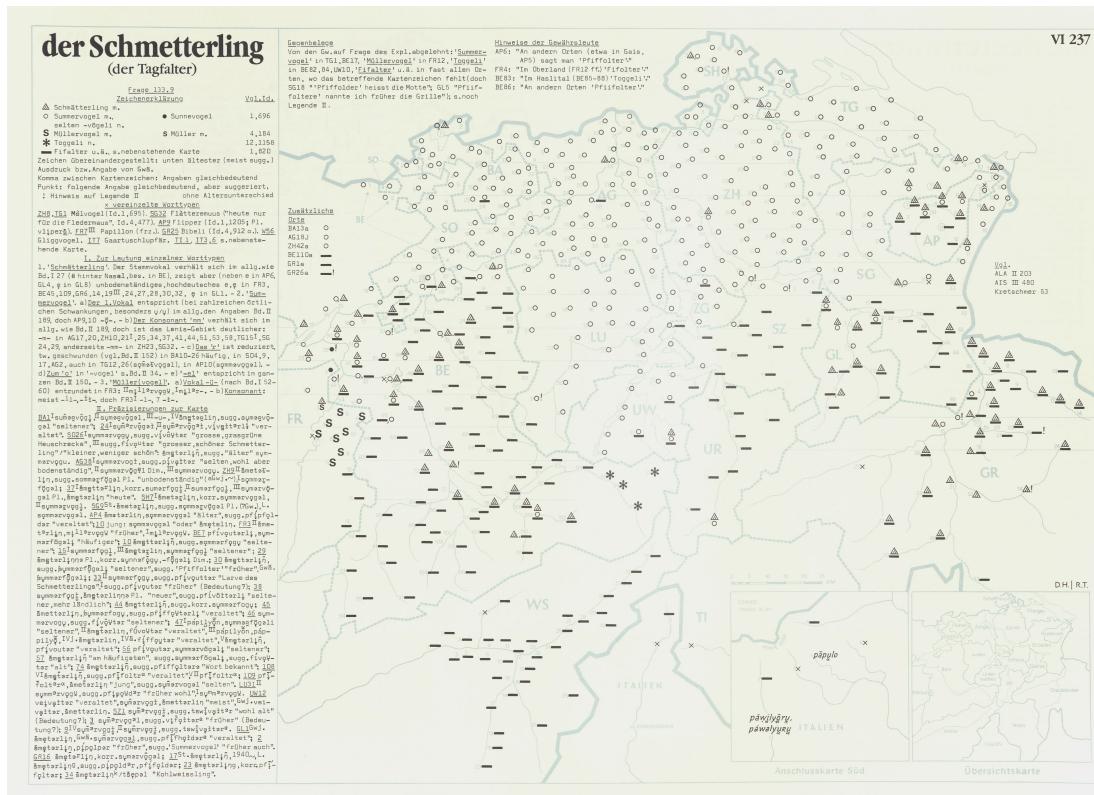


Abbildung 6: Karte aus dem SDS zu den Varianten für *Schmetterling* (Hotzenköcherle, 1969).

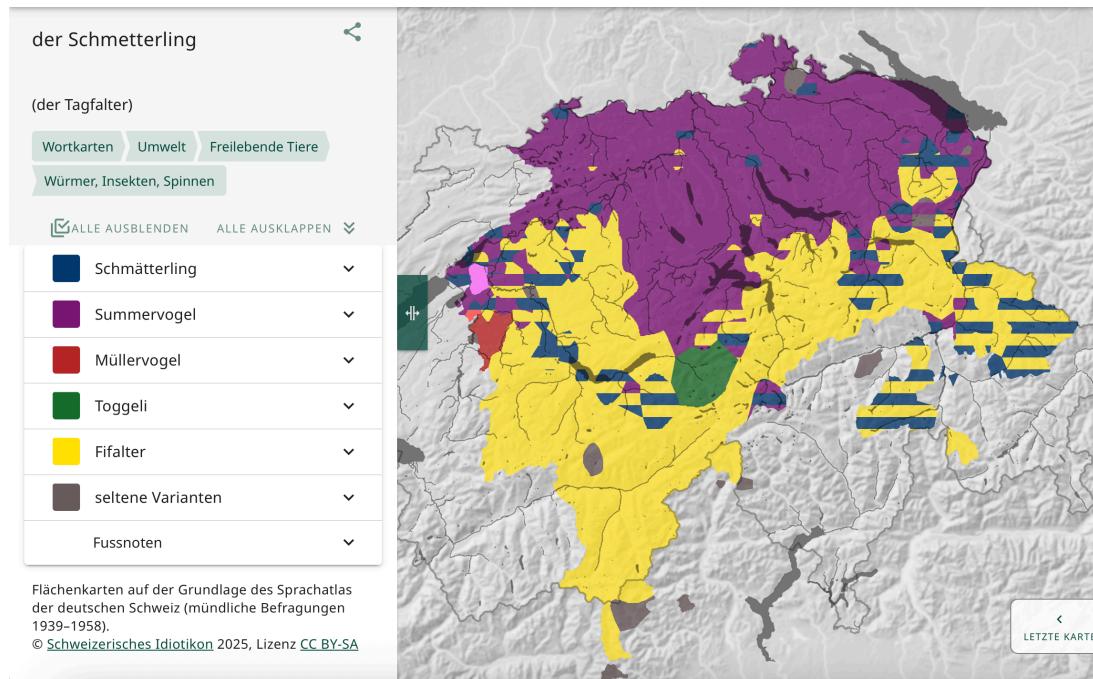


Abbildung 7: Karte aus der Online-Ausgabe des SDS zu den Varianten für *Schmetterling* (Schweizerisches Idiotikon, 2025, <https://sprachatlas.ch/karten/2804>).

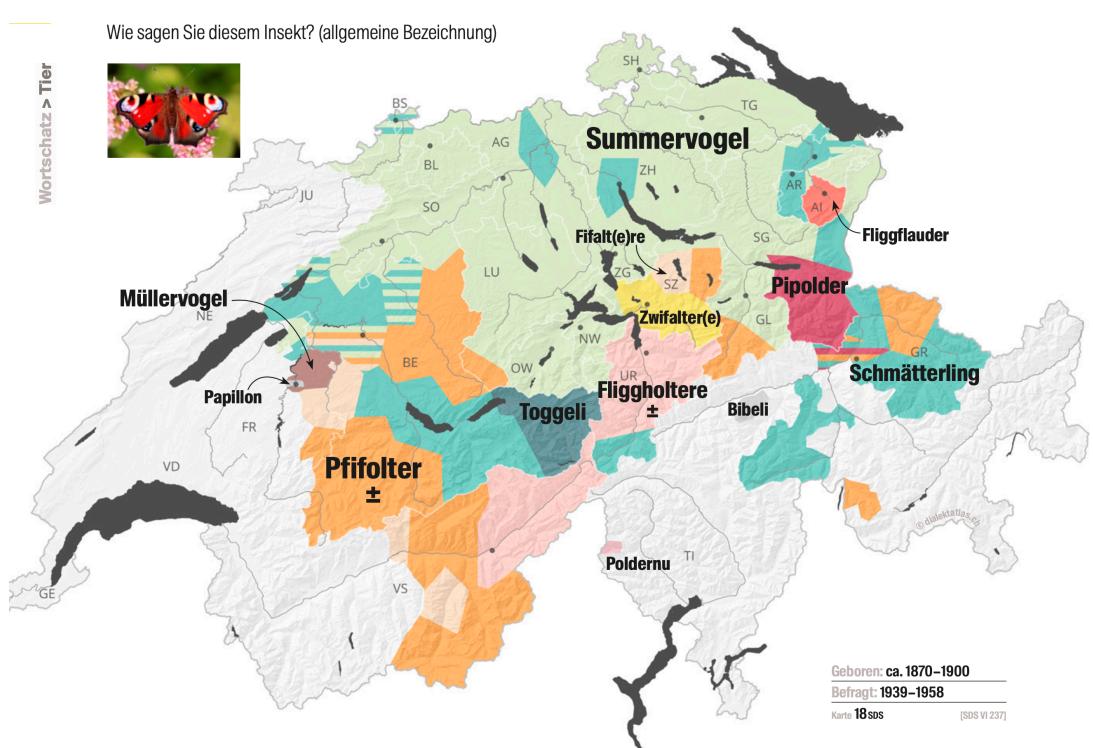


Abbildung 8: Karte aus dem „Dialäktatlas“ zu den Varianten für *Schmetterling* (Leemann et al., 2024).